



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Graf York von Wartenburg : Ein Bild aus dem deutschen Befreiungskrieg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Graf York von Wartenburg.

Ein Bild aus dem deutschen Befreiungskrieg.

Zu einer Zeit, wo man jenseit des Rheins ein neues bonapartisches Kaiserthum aufrichtet und die alten imperatorischen Erinnerungen wieder auffrischt, ziemt es dem Deutschen wohl, zur Stärkung und Macheiferung für die Zukunft an die glorreichen und mit Sieg gekrönten Anstrengungen zurückzudenken, mit denen das Vaterland sich damals von der Gewaltherrschaft des Franzosenkaisers losrang. Der reiche Schatz von Kräften, der sich damals trotz langer Jahre der Erniedrigung in der Nation vorfand, mag uns auch heute die Hoffnung einflößen, daß es uns in Zeiten der Gefahr nicht an Männern fehlen wird.

Der vor Kurzem erschienene dritte Band von Droysen's trefflichem „Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg“ giebt uns einen willkommenen Anlaß dazu. York war zu jener Zeit unzweifelhaft einer der ausgezeichnetsten Männer der preussischen Armee, ein ungewöhnlicher Charakter von herber Männlichkeit, in dem freilich die gemüthlich lebenswürdige Seite wenig ausgebildet war. „General York war ein Mann von einigen 50 Jahren, ausgezeichnet durch Bravour und kriegerische Tüchtigkeit. Er hatte in seiner Jugend in den holländischen Colonien gedient, sich also in der Welt umgesehen und den Blick des Geistes erweitert. Ein heftiger leidenschaftlicher Wille, den er aber in anscheinender Kälte, ein gewaltiger Ehrgeiz, den er in beständiger Resignation verbirgt, und ein starker kühner Charakter zeichnen diesen Mann aus. General York ist ein rechtschaffener Mann, aber er ist finster, gallüchtig und versteckt, und darum ist er ein schlimmer Untergebener. Persönliche Anhänglichkeit ist ihm ziemlich fremd, was er thut, thut er seines Rufes willen, und weil er von Natur tüchtig ist. Das Schlimmste ist, daß er bei einer Maske von Derbheit und Geradheit im Grunde sehr versteckt ist. Er prahlt, wo er wenig Hoffnung hat, aber noch weit lieber scheint er eine Sache für verloren zu halten, wo er eigentlich wenig

Gefahr steht.“ Das ist das classische Bild, welches General Clauswitz von seinem persönlichen Charakter entwirft, und dem wir nur zur Ergänzung noch hinzuzufügen haben, daß das unter einer rauhen, ja abstoßenden Schale verborgene Herz doch auch sehr warm zu schlagen wußte, wie seine ausdauernde Freundschaft für Solche zeigt, welche einmal sein Vertrauen zu gewinnen verstanden hatten, wie Seydlitz, Schack, Valentini und einige wenige Andere, und sein inniges Verhältniß zu seinen Söhnen. Als Militair war er von bewährtester Tüchtigkeit. Von zäher Ausdauer und eiserner Ruhe im Gesecht, besaß er eine besondere Stärke darin, die Entscheidung lange hinzuhalten, und wußte dann den günstigen Moment, wo der Feind sich erschöpft fühlte, mit kühner Entschlossenheit rasch zu erfassen. Das Vertrauen und die Liebe seiner Truppen besaß er ganz, so streng und vielsfordernd er im Dienste, und so sparsam er mit dem Lobe war. In seinen Operationen war er methodisch, dem Praktischen und Einfachen zugewandt, und allem „Genialischen“, wie er es nannte, abhold, und brachte dem Schwunge der Begeisterung gegenüber stets das beschränkte Maß leiblicher Kraft, die Bedingungen von Zeit und Raum in Erinnerung. Bei seinen sonstigen Charaktereigenthümlichkeiten konnten daher Reibungen mit Blücher und Gneisenau, die immer auf den großen Zweck des Krieges bedacht, nach den Kosten an Anstrengung und Blut wenig fragten, und die das Detail der Anordnung meistens Untergeordneten überließen, nicht ausbleiben. In Bezug auf Letzteren kam noch der tiefgehende Unterschied der politischen Richtung hinzu. Dennoch ergänzten sich im Grunde die beiden Männer zu Preußens und Deutschlands großem Glück auf das Schönste. „Es war,“ schreibt ein Officier des York'schen Stabes, „wol eine gnädige Führung Gottes, der diese verschiedenen Charaktere auf diese Stelle brachte; die kühnen großartigen Ideen des Blücher'schen Hauptquartiers wären wol schwerlich so mit Erfolg gekrönt worden, wenn nicht ein Mann wie York da war, der mit gewissenhaftem Ernst und eiserner Strenge für die Verfassung und den Geist seines Corps sorgte, und dasselbe mit eben so viel Ruhe und Umsicht, als Muth und Energie in den Gesechten führte.“

Der wichtige Schritt, den York durch die Capitulation von Taurroggen zur Rettung des preussischen Staates that, ist schon früher in dieser Zeitschrift bei einer Recension des ersten Bandes des Droysen'schen Werkes besprochen worden. Wir kommen daher eben so wenig auf diesen wie auf die mannichfach verdrießlichen Verhältnisse mit den in Ostpreußen einrückenden Russen, auf die Beziehungen York's zu den ostpreussischen Ständen, auf die selbstständige Organisation der Wehrkraft des Landes zurück, und beschränken uns auf eine Schilderung des Antheils York's und seines Corps an dem nun von Neuem ausbrechenden Kampfe. Auf York's Charakter scheinen die Folgen jenes Schrittes eher einen verbitternden Einfluß gehabt zu haben. Er hatte mit seinem Abfall seinen Kopf gewagt, und mußte dieses Wagen um so höher anschlagen, als es seinen strengen Ansichten von militairischem

Gehorsam widersprach, und er von Herzen die neuen politischen Richtungen haßte, die ein so wichtiges Element in dem Aufschwung der Nation gegen Napoleon bildeten. Die Anerkennung vom König ließ lange auf sich warten, und in der That scheint ihm dieser nach Fürstenweise nie die Selbstständigkeit der rettenden That ganz vergessen und stets einen Groll gegen ihn behalten zu haben, der sich zuweilen in kleinlichen Aeußerungen Luft machte. Einmal wußte der König auf York's sehr begründete Klagen über die mangelhafte Ausrüstung nichts zu erwidern als den grämlichen Vorwurf: „Ist mir sehr unangenehm, haben aber den Krieg gewollt und Alles angefangen.“ Und das war nach dem Waffenstillstand, wo sich York bereits bei Mäckern, Lügen und Baugen neue große Verdienste erworben hatte. Auch in seiner Stellung als General fühlte sich York in seiner Gereiztheit mannichfach vernachlässigt. Daß er im Anfang des Krieges der populairste General war, konnte ihn nicht entschädigen, und ärgerte ihn eher, da er sich dadurch in eine Kategorie mit den „Revolutionairs“, wie er die Scharnhorst, die Gneisenau, die Stein nannte, geworfen sah. Als er im März 1813 mit seinen Truppen unter endlosem Jubel des Volkes in Berlin einrückte, rührte ihn das nicht, ein Bild stolzer Strenge und Kälte, ritt er vor seinen Truppen her, ohne den Blick auf die jubelnde Menge rechts oder links zu wenden.

Bei Wiederausbruch des Krieges kam York's Corps unter Wittgenstein's Befehl. Es war in zwei Brigaden Infanterie und einer Brigade Reiterei 10,000 Mann stark, und hatte, mit Ausnahme eines Bataillons, schon in Kurland seine Kriegsschule gemacht. Von den Brigadenführern sind Horn und Hünerbein auszuzeichnen. Ersterer „recht eigentlich das Bild eines Soldaten, groß, kräftig, derb, von unerschütterlicher Festigkeit, für seine Truppen sorgsam; Keiner verstand es wie er, mit ihnen zu sein; Manchem hatte er gezeigt, wie er sich die Streu machen, wie er sich ein Essen schnell kochen, wie er wunde Füße behandeln müsse. So kühn und gewaltig im Gefecht, so fest und scharf im Dienst, eben so gütig und herzlich war er, wo er es konnte; gegen Arme, Kranke und Gefangene voller Erbarmen. Mehr als einmal hat er in der Wintercampagne 1814 in französischen Dörfern für die Dorfarmen Suppe kochen lassen, und als er einst dort ein Lazareth französischer Verwundeter fand, die von Behörde und Einwohnern ganz vernachlässigt waren, ruhte er nicht eher, als bis Alles in Ordnung gebracht war, und er legte selbst mit Hand an.“ Von ganz anderer Art war Hünerbein. Ein gewandter Hofmann aus der Umgebung des Prinzen Louis, ein geistreicher und übermüthiger Gegner der Stein'schen Reformen. Er sprudelte von Wig und Malice; im Frieden bis zur Weichlichkeit üppig, war er im Felde wie verwandelt: im Bivouak theilte er alle Anstrengungen der gemeinen Soldaten, im Gefecht vereinigte er mit großer Kaltblütigkeit einen raschen und klaren Blick. Des tüchtigen Artilleriecommandanten, Major Schmidt, des Major Steinmez, neben Gneisenau Mitvertheidiger Colberg's, und eines ihm ähnlichen Charakters, des ritterlichen Jurgas

sei hier ebenfalls gedacht. Eine originelle Gestalt war der „tolle Platen“, der die litthauischen Dragoner führte, ein trotziger, wilder Mensch, tollkühn und waghalsig. Er sehe die Pferde so gut, wie die Litthauer, für seines Gleichen an, hieß es von ihm; als er einmal wegen eines verunglückten Chocs einen Verweis erhielt, befahl er, auch den verfluchten Mähren für diesen Tag kein Futter zu geben. Als er einmal wegen einer Herausforderung zu einer kurzen Festungsstrafe verurtheilt ward, schob er eigenhändig seine drei schönen Pferde nieder: „er brauche keine Pferde mehr; er sei Arrestant.“

Am 27. März trat das York'sche Corps vor dem königlichen Schlosse in Berlin zum Ausmarsch an. Nach einer Rede des Feldpredigers Schulze hielt auch York eine Ansprache. Nicht blos Tapferkeit, sondern auch die werthvolleren und schwereren Tugenden der Zucht und Geduld verlangte er von seinen Soldaten; Menschlichkeit gegen den Feind forderte er als Gewähr des Bewußtseins, daß sie für die heilige Sache des Vaterlands kämpften. „Von diesem Augenblick an gehört Keinem von uns mehr sein Leben; Keiner muß darauf rechnen, das Ende des Kampfes erleben zu wollen; er sei freudig bereit, sein Leben dahin zu geben für das Vaterland und den König.“ Darauf trat er gegen das Leibregiment zurück und rief: „Soldaten, jetzt geht's in den Kampf; ihr sollt mich an Eurer Spitze sehen; thut Eure Pflicht; ich schwöre Euch, mich steht ein unglückliches Vaterland nicht wieder.“ Tief ergriffen von diesen Worten, stürzt der alte Horn seinem Führer in die Arme mit dem Rufe: „Ich und das Leibregiment und gewiß Alle werden dem Beispiel des Generals folgen.“ Und ein Soldat aus dem Leibregiment rief: „Das soll ein Wort sein.“ — „Ja, das soll ein Wort sein!“ wiederholten die Anderen. Die Worte: „Ein unglückliches Vaterland steht mich nicht wieder,“ waren bei York keine Phrase: er trug seit jenem Tage Gift bei sich. So zogen jene Männer in den Krieg.

Ihr Werth im Kampfe sollte sich bald erproben. Am 5. April stießen York und Bülow unter Wittgenstein bei Möckern und Danniglow auf den aus Magdeburg gegen Berlin hervorgebrochenen Feind. Nach einem verlustvollen und mit großer Tapferkeit geführten Kampf um die Dörfer, der mit ihrer Wegnahme endigte, vollendete ein kecker Reiterangriff des tollen Platen die Verwirrung des Feindes. Der Rückzug der Franzosen aus Möckern sollte durch drei Reiterregimenter — 1000 Mann stark — gedeckt werden, die zu ihrer Aufnahme hinter drei Gräben bereit standen. Platen erhielt Befehl, sie anzugreifen; nach einer Anrede, die mit den originellen Worten schloß: „Auch muß ein guter Dragoner die Pfeife noch brennen haben, wenn nach der Attaque Appell geblasen wird“, trabt er mit seinen vier Schwadronen frisch darauf los; ohne die Pferde verschrauben zu lassen geht es mit einem Hurrah über die Gräben, und so hieb das 200 Pferde starke Regiment in die mindestens tausend Mann starken französischen Lanciers, Chasseurs und Husaren dergestalt ein, daß sie sich alsbald zur verwirrten

Flucht wendeten. Gefangene wurden wenige — nur 86 — gemacht, indem man im Anfang des Gefechts keinen Parдон gab. Der kühne Streich hatte solchen Schreck unter die Franzosen verbreitet, daß sich dem verwundeten Chirurg Kühn, als er von Gommern nach Arnburg zurückhumpelte, im Walde beim Försterhause fünf französische Husaren gefangen gaben. Ein pommerischer Dragoner sprengte ganz allein gegen zwei Schwadronen Chasseurs an, hieb einen Officier vom Pferde, verwundete einen andern, und zeigte der übrigen Gesellschaft mit einer angemessenen Geberde den Rücken.

Als York auf dem Marsch zur Schlacht von Lützen bei Pagan sein Corps vor dem König und Kaiser Alexander defiliren ließ, stieg er ab, um sich zu melden. Kaiser Alexander kam ihm sogleich sehr freundlich entgegen, umarmte und küßte ihn. Dann erst konnte er sich dem König nähern, der seine Meldung empfing, aber dann sagte: „Ich habe Ihnen bereits das eiserne Kreuz verliehen, sehe aber, daß Sie es noch nicht tragen.“ York gab zur Antwort: So dankbar er für Sr. Majestät Gnade sei, habe er doch für seine Person das Kreuz nicht angelegt, weil ihm noch nicht Sr. Majestät Entscheidung über alle diejenigen Officiere, Unterofficiere und Gemeine zugegangen sei, die er zu solcher Auszeichnung vorzuschlagen für Pflicht gehalten, sondern erst über einen Theil derselben; er werde auch das Kreuz nicht eher tragen, als bis Se. Majestät so gnädig gewesen seien, es auch denen zu bewilligen, die sich sonst nach dem gemachten Vorschlage gekränkt fühlen müßten. Nichts weniger als gnädig hört der König diese Entgegnung: „Kann doch unmöglich gleich Allen das eiserne Kreuz bewilligen; haben mir überdies immer sehr Viele dazu vorgeschlagen.“ York stand noch immer entblößten Hauptes vor dem Könige: er habe Sr. Majestät nur solche Officiere und Soldaten vorgeschlagen, welche sich durch die größte Tapferkeit und Todesverachtung solcher Auszeichnung würdig erwiesen hätten, und er habe es für seine Pflicht gehalten, so zu thun, ohne die Besorgniß, daß die Zahl so vorzüglicher Leute zu groß erscheinen könne. Dem peinlichen Gespräch gab zum Glück das Hinzutreten des Kaisers eine andere Wendung. So berichtet Droysen nach glaubwürdiger mündlicher Quelle. Ueberhaupt scheint York oben viel Anstoß durch den Eifer, mit dem er die Ansprüche seiner Truppen auf Auszeichnungen vertheidigte, erregt zu haben, und die dadurch veranlaßten Händeleien trugen viel dazu bei, seine erbitterte Stimmung noch zu erhöhen.

Der Plan der Allirten, Napoleon während seines Marsches von der Saale nach Leipzig, wo seine Macht meilenweit aus einander gezogen war, zu schlagen, war vortrefflich gedacht, mißrieth aber in der Ausführung gänzlich, theils wegen mangelhafter Disposition Wittgenstein's beim ersten Angriff, theils weil die Anwesenheit der beiden Monarchen bei der Armee die Einheit des Oberbefehls gänzlich vernichtete. In der Schlacht selbst commandirte der Kaiser, d'Auway (Wittgenstein's Generalstabschef), Diebitich, Blücher, Scharnhorst, ja, die Generaladjutanten

des Kaisers, und es war daher kein Wunder, daß sich die Kräfte in einem nutzlosen, auf kein gemeinsames Ziel gerichteten Kampfe zersplitterten und aufrieben. Nach Blücher's Verwundung übernahm York den Oberbefehl der preussischen Truppen. Es war damals gerade eine Krisis eingetreten. Großgörschen, Rana und Kaja waren von den Preußen mit großem Verlust genommen, und waren frische Truppen bei der Hand, so konnte sich die Schlacht zu Gunsten der Verbündeten entscheiden. Aber durch eine Eigenmächtigkeit des Fürsten Wolchonsky war die russische Reserveinfanterie noch weit zurück. Dagegen kam jetzt auf französischer Seite das Corps des Vicekönigs von Italien von Leipzig heran und bedrohte über Gisdorf mit großer Uebermacht York's rechte Flanke. Eine Batterie von 60 Geschützen, bei Starstedel auffahrend, unterstützte ihr Vorrücken, und von Gisdorf herüber schmetterte ein fürchterliches Geschützfeuer die Preußen zusammen. York pflegte im Toben der Schlacht völlig ruhig auf einem höhern Punkte zu halten; nur an dem gespannten, leuchtenden Auge mochte man sehen, daß er kein Zuschauer sei. Als jene furchtbare Batterie das Schlachtfeld mit einem Hagel von Granaten und Vollkugeln zu überschütten anfang, ließ er sein Pferd die Achte gehen. Die Ankunft der russischen Reserve stellte endlich die Kräfte wieder einigermaßen in das Gleichgewicht, aber das Einbrechen der Dunkelheit machte ein abermaliges Vorrücken unthunlich. Auch den anfänglichen Plan, die Schlacht am andern Tage fortzusetzen, mußte man aufgeben, als sich herausstellte, daß die russischen Munitionscolonnen zu weit zurückgeblieben waren, um eine Ergänzung während der Schlacht zu gestatten.

Der Rückzug ging über Dresden nach Bautzen, wo die Verbündeten eine an sich starke Stellung einnahmen, die aber für ihre Kräfte viel zu ausgedehnt war. Ein Vorspiel zur Schlacht war das Gefecht bei Königswartha, wo Barclay dem General Lauriston eine Schlappe beibrachte. York hielt unterdeß bei Weißig mit seinem sehr zusammengeschmolzenen Corps — es war von 10,000 Mann auf 5700 gesunken — den Marschall Ney ab, jenem zu Hilfe zu kommen. Der Kampf gegen die Uebermacht, denn die Franzosen brachten nach und nach 13,000 Mann in's Gefecht, drehte sich den ganzen Tag mit äußerster Hartnäckigkeit um den Eichberg und den sich von demselben herunterziehenden Wald. Man begann schon bei einbrechender Dunkelheit den Rückzug, als man sich gegen den nachdrängenden Feind nochmals am Waldsaum setzte. Eine Colonne débouchirte aus dem Walde; sie schien den russischen Geschwindmarsch zu schlagen, und erst, als sie ganz nahe kam, erkannte man sie als Franzosen; mit großer Kaltblütigkeit begann der die preussische Batterie commandirende, noch sehr junge Lieutenant Lange sein Feuer, jedes Geschütz selbst commandirend; seine Kartätschen rissen große Lücken in die Reihen der Anrückenden, und mit Gewalt mußten die feindlichen Officiere Leute aus den hinteren Gliedern zum Ausfüllen hervorziehen, wie man recht gut sehen konnte. Dennoch avancirte die Colonne. York hielt mit

seinem Stabe hinter der Batterie. „Der kaltblütige Feldherr,“ erzählt ein Augenzeuge bei Droyßen, „hing nachlässig auf seinem Pferde, die Tabaksdose in der Hand, das Auge fest auf den anrückenden Feind gerichtet. Vielleicht auf 250 Schritte nahe gekommen, stuzt die Colonne und feuerte. General v. York sprach in diesem Augenblick das Wort: einhauen! Hauptmann v. Schack flog um den rechten Flügel des litthauischen Dragonerregiments herum, dem Major v. Platen das Wort zu wiederholen. Kaum ausgesprochen, folgte dessen Commando: mit Zügen rechts schwenkt, Marsch! Der unübertrefflich kühne Platen war, als er: Halt! und gleich darauf vom Fleck aus: Marsch! Marsch! commandirte, schon im gestreckten Laufe vor dem ersten Zuge. Als er bei York vorbeijagte, rief der auf den Feind weisend ihm zu: „Die schenke ich Ihnen!“ Mit einem Hurrah stürzten sich die Reiter auf den Feind, und die letzten Züge, die das Marsch! Marsch! nicht gleich vernommen hatten, sprengten lachend und das blanke Eisen in den kräftigen Fäusten schwingend, ohne zu wissen, wo es draufginge, noch beim General York vorüber, als der tapfere Führer schon mit den ersten Schwadronen eingebrochen war. Was von der Colonne nicht unter den Säbeln der Dragoner fiel, flüchtete in wilder Verwirrung wieder in den Wald hinein. Mit der Dunkelheit hörte das Gefecht allmählich auf, und York ließ seine Truppen auf dem Schlachtfelde selbst ein Bivouak beziehen, um dem Feind zu imponiren. Gegen halb 11 Uhr kam die unerwartete Nachricht, daß die Franzosen im Anrücken seien. Eben ertheilte York seine Befehle, als man vor der Linie der Bivouakfeuer Granatwürfe durch die Luft schießen sah; zugleich hörte man vorwärts und seitwärts Sturmschlag schlagen, und den Ruf: En avant! En avant! Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, rief York mit fester, tönender Stimme: Feuer aus! Infanterie Gewehr in die Hand! Cavallerie aufcandart! In einem Augenblick war dem Befehl gehorcht, nur das Bivouakfeuer des Generals brannte noch. Lautlos erwartete man den Feind, aber Trommelschall und Geschrei kamen nicht näher, und der Angriff stockte. Man benutzte die Pause, um abzuziehen; aber noch stand der General bei seinem Feuer, als aus dem nahen Walde eine Gewehrsalve in die darum Versammelten schlug, und mehrere von York's unmittelbarer Umgebung fielen. Wer noch nicht zu Pferde war, schwang sich schnell in den Sattel. Der General blieb in seiner Ruhe und Furchtlosigkeit vielleicht zwanzig Schritt hinter dem Wackfeuer halten, und schickte ein Bataillon mit dem Befehl in das Gehölz, die Hundsfötter hinauszujagen. Der Rückzug ging ohne weitere Störung und ohne Verlust vor sich, obgleich das russische Corps, das die Preußen aufnehmen sollte, schon abgezogen war. Die Preußen hatten in diesem Gefecht den vierten Mann todt oder verwundet.

Bei Baugen stand York in zweiter Linie, und wurde zur Unterstützung herbeigerufen, als Blücher, dessen rechte Flanke und Rücken durch den Abzug Barclay's von dem Gleinaer Windmühlenberg entblößt war, die Kreckwiger Höhen räumen

mußte. Er soll damals zu spät gekommen sein und dadurch die Schuld tragen, daß Blücher diese die Schlacht entscheidende Bewegung zu machen genöthigt war. Es kam darüber zu sehr unangenehmen Erörterungen zwischen ihm und Gneisenau, welches die ohnedies zwischen den Beiden bestehende Spannung noch vermehrte. Die Russen, deren linker Flügel im Vorrücken war, erlaubten sich spitzige Bemerkungen über diesen Abzug, namentlich Demoloff, als Horn vor ihm vorbeizog. Darauf erbot sich dieser, mit dem Russen gemeinschaftlich wieder vorzurücken, „ste wollten das Ding schon wieder nehmen,“ und in der That setzte sich seine Brigade bereits wieder in Bewegung, als York's gemessener Befehl diesem „Krieg auf eigene Faust“ ein Ende machte. „Kehrt“ aber wollte Horn doch nicht commandiren; um den französischen Kugeln seine Verachtung zu beweisen, ließ er in aller Ruhe einige Schwenkungen wie auf dem Paradeplatz machen, und schloß mit „in Sectionen rechts abmarschirt!“ Der vor der gänzlichen Entscheidung abgebrochenen Schlacht von Bautzen folgt der Rückzug der Verbündeten bis Schweidnitz und der Waffenstillstand von Poischwitz. Die Resultate des russischen Bündnisses waren in diesem Feldzuge wenig erfreulich gewesen. Von den Russen schienen nur der Kaiser mit Eifer für den Krieg zu sein; alle seine Generale betrieben ihn mit großer Lauheit, seitdem sie in Deutschland waren; die Oberleitung war schlaff und verworren, und kleinliche Eifersüchteleien zwischen den einzelnen Generälen verschlimmerten diesen Uebelstand noch. Die Preußen unterzogen sich aus naheliegenden Gründen stets der schwersten Arbeit, und die Russen maßten sich den Ruhm des Gesamtergebnisses an. Jetzt war gar zu befürchten, daß letztere sich nach Polen zurückziehen und die Preußen in einem Winkel von Schlessien eingeklemmt zurücklassen würden. Zum Glück bestätigte sich nicht diese letzte Besorgniß. Alexander behauptete seinen Willen, den Krieg fortzusetzen, Preußen konnte die Waffenruhe benutzen, um seine Armee erheblich zu verstärken, Oestreich trat dem Bündniß bei.

Der Beitritt der letztern Macht machte Preußen wenigstens unabhängiger von Rußland, dessen Politik sich immer selbstsüchtiger zu entwickeln begann. Preußen hätte allerdings auch ohnedies freier handeln und kräftiger auftreten können, aber dem König und seiner diplomatischen Umgebung flößte das beste Element des Staates, die begeisterte, gesunde Volkskraft, mehr Besorgniß und Angst, als Zuversicht ein. Droysen sagt in dieser Hinsicht trefflich: „Weder der König, noch die Staatsmänner, denen er sein Vertrauen zu schenken gewohnt war, faßten den Beruf dieses Staates so hoch und mit dem Selbstgefühl, wie es die mächtig emporschwellende Kraft der Nation gestattete, die Größe der Situation forderte, das stammende deutsche Volk erwartete. Die diplomatische Staatslenkung war auf dem Wege, sich mit dem genügen zu lassen, was die Eifersucht, das Mißtrauen und das eigene Interesse der übrigen Mächte Preußen wollte werden und sein lassen. Sie schienen weder den Stolz, noch die Fähigkeit zu haben, statt

der tugendsam secundären Rolle, in der die Bundesgenossen Preußen so gern sahen, — als habe nur Preußen dankbar zu sein, zu fürchten und zu hoffen — diejenige geltend zu machen, zu welcher das schon Geleistete das volle Recht gab. Daß auch Preußen seine Interessen und seine Ansprüche, daß es einen deutschen und europäischen Ruf habe, — nicht in Heer und Volk, wol aber in den höchst entscheidenden Rollen schien es — nach den Demüthigungen und Hoffnungslosigkeiten der letzten Jahre — nicht mehr oder noch nicht wieder geglaubt zu werden.“

Kehren wir wieder von dieser Abschweifung zurück, denn wir können natürlich hier nicht eine Geschichte jener großen Zeit schreiben, wollen nicht einmal dem Feldzuge Schritt für Schritt folgen, sondern nur die charakteristischen Züge zu dem Bilde eines preussischen Feldherrn und seiner Truppen sammeln. Und auch da werden wir uns, des beschränkten Raumes wegen, manchmal in Sprüngen bewegen müssen.

York erhielt den Oberbefehl über das erste Armeecorps von 38,000 Mann und blieb unter Blücher's unmittelbaren Befehl, während von den anderen diesem untergeordneten beiden Corps Bülow zur Nordarmee, und Kleist zur großen Armee abrückte. York dagegen bildete mit den beiden russischen Corps, Sacken und Langeron, die schlesische Armee. Er war mit dieser Anordnung auf's Höchste unzufrieden. Auf Blücher hielt er nicht viel, er nannte ihn einen Hüfarengeneral; mit Gneisenau, seinem Chef des Generalstabes, lebte er in der größten Spannung, die in offene Feindschaft auszubrechen drohte. Wir wünschten sehr, daß Droysen dieses Verhältniß klarer beleuchtet hätte, doch mag es an Materialien gefehlt haben, und ist wol erst von den in Aussicht stehenden Denkwürdigkeiten Gneisenau's Aufhellung über diese dunkle Partie der Geschichte des Befreiungskrieges zu erwarten. Bis jetzt sehen wir blos, daß York beständig mäkelte, Gneisenau kopfloser und leichtsinniger Operationen und unnützer Fatiguirung der Truppen beschuldigte und sich über stete geflüsterte Kränkungen mit großer Bitterkeit beschwerte; während Gneisenau über bösen Willen und Widerspruchsgeist, über das Einwirken persönlicher Leidenschaften auf die große Sache der Nation klagt. Die Hauptschuld lag wol an der ganz verschiedenen Geistesrichtung der Beiden, und an dem galligen und argwöhnischen Wesen York's. Die eigenthümliche Haltung der beiden russischen Corpsführer gab auch zu mancher Gereiztheit Anlaß; sie betrachteten sich als halb selbstständig, befolgten die erhaltenen Befehle erst nach vorheriger Kritik, manchmal auch gar nicht. Dadurch wurde manche günstige Gelegenheit versäumt, kam manche Verwirrung in die Bewegungen, die York bereitwillig auf die Dispositionen der „Strategen“ des Hauptquartiers schob. Bei alledem fühlte man sich durch politische Rücksichten bewogen, den Russen einen weit über die Gebühr gehenden Antheil am Ruhme zukommen zu lassen, was abermals York als absichtliche Vernachlässigung von Seiten des Generalstabes auslegte. Was vollends in Schlessen bis zu dem Abrücken nach der Elbe

geschah, war gar nicht nach seinem Sinn. Die geheimen Instructionen Blücher's und den in Reichenbach entworfenen Plan, dem aus Schlessen zurückweichenden Feinde stets auf den Fersen zu bleiben, aber jeder entscheidenden Schlacht gegen eine Uebermacht auszuweichen, kannte er nicht, und die dadurch veranlaßten beständigen Märsche und Contremärsche, die im schlechtesten Wetter von mangelhaft bekleideten Truppen ausgeführt, diese mehr decimirten als blutigen Gefechte, erschienen ihm als eine zwecklose Vergeudung von Menschen, und er äußerte sich darüber auf das Bitterste. Napoleon urtheilte freilich darüber ganz anders. Als die schlesische Armee in den ersten Tagen des September, wie er sie selbst drängte, von Görlitz zurückwich, sagte er anerkennend: *Ces animaux ont appris quelque chose.* Man kann nicht sagen, daß die Getadelten den Tadel York mit gleicher Münze gezahlt hätten. Blücher nannte ihn seinen „Schwerenöther, der wohl brummt, aber auch beißt;“ „er sei schwer in's Feuer zu bringen, aber habe ich ihn einmal drin,“ setzte er hinzu, „so ist keiner besser als er.“ Ein anderes Mal sagte er: „Der York ist verdrießlich, aber er läßt es sich auch sauer werden; hätte ich noch so einen, so könnte man einen Bären damit fangen.“ Gneisenau erkannte seine hohe militairische Tüchtigkeit bereitwillig an; im Uebrigen ließ man York ziemlich Spielraum in seinen Anordnungen, und dieser Freiheit verdankt er einige seiner schönsten Siege. Auch diese Schatten gehören zur Vollständigkeit des Bildes des tapfern Kriegers.

Der Sieg an der Kätzbach glich Manches aus, namentlich ordneten sich die Russen seit jenem Tage bereitwilliger unter. York hat den Hauptantheil an dem Gewinn der Schlacht. Die schlesische Armee rückte am 26. August zum Angriff auf den bei Liegnitz vermutheten Feind vor. Aber anstatt anzugreifen, wurde man selbst angegriffen. Die Avantgarde war schon jenseits der Kätzbach und der wüthenden Reisse, als der Feind, so viel sich bei dem regendunkeln Wetter erkennen ließ, mit 40,000 Mann herandrängte und den Zurückweichenden auf das Plateau folgte. York nahm sogleich die bereits ertheilte Specialdisposition zurück, ritt vor, und gab Angesichts des Feindes seine neuen Befehle. Wir gehen hier nicht in das Detail der Schlacht ein, sondern heben nur ein Paar charakteristische Züge heraus. Der linke Flügel, von York selbst geführt, kam, am Thalrand vorrückend, zuerst an den Feind: es waren drei Bataillons carré's von vier Geschützen gedeckt, deren Kartätschenfeuer jedoch die Anstürmenden nicht aufhalten kann. „Im Flintenfeuer angekommen,“ schreibt ein Mitkämpfender bei Droyßen, „verdoppelten wir unsre Schritte, füllten das Gewehr und griffen das mittlere Carré von französischen Grenadiere mit gefälltem Bayonnet unter fürchterlichem Hurrahgeschrei an. Das Carré stand wie eingemauert. Wir näherten uns bis auf zwei Schritt. Einen Augenblick standen unsre Leute so den Franzosen gegenüber, von beiden Seiten sah man einander an. Dann riefen wir Officiere: „Drauf! drauf!“ und nun nahm der Soldat das Gewehr verkehrt und schlug

mit den Kolben in die Franzosen hinein. Schnell wurde das Carré, da wir in Linie standen, rechts und links umzingelt und so von allen Seiten mit Bayonnet und Kolben angegriffen. Jetzt war an kein Pardongeben mehr zu denken und nach zehn Minuten lag das ganze Carré da zu Boden geschlagen und in eine Pyramide verwandelt. Etwa 150 Lebendige und Leichtblestirte fanden sich hernach noch aus dem niedergeschlagenen Menschenhaufen heraus, diese wurden als Gefangene zurückgeschickt. Die nachfolgenden anderen Bataillone und die Landwehr hatten sich auf die übrige Infanterie und die Geschütze gestürzt. Letztere war etwas aus einander gekommen, als feindliche Chasseurs auf sie losgesprengt kamen, und Pardon anboten. Aber schnell gesammelt stürzte sie sich unter ihrem Obersten Gaza mit dem Bayonnet auf die Reiter, und schlug sie aus dem Felde. Das war das 14. schlesische Landwehrregiment. Ein Paar Tage früher hatte das Füsilierbataillon des Leibregiments bei Löwenberg einen ähnlichen glücklichen Bayonnetangriff auf französische Cavallerie gemacht. Noch war aber der Sieg nicht entschieden; neue Massen, namentlich Reiterei, drängten herauf und kamen bis in die preussischen Batterien; aber umsonst. Bald sind die Preußen wieder im Vorrücken, Sacken schwenkt gegen die linke Flanke der Franzosen an, und als noch vier Cavallerieregimenter, das letzte von Macdonald selbst geführt, vergeblich angreifen und aus einander stieben, stürzt sich Alles in wilder Vermirrung die steilen Thälränder der Meisse und Ragbach hinunter. 18,000 Gefangene, 103 Kanonen, 250 Munitionswagen und das ganze übrige Fuhrwerk des Feindes waren die Trophäen des Sieges, der natürlich verhältnismäßige Verluste gekostet hatte. York's Corps war während der 18 Tage seit Eröffnung des Feldzuges von 38,000 auf 23,000 Mann gesunken.

Der Rechtsabmarsch der schlesischen Armee zur Vereinigung mit der Nordarmee in den letzten Septemberwochen führte York mit seinem Corps an die Elbe, wo er den Uebergang bei Wartenburg bewerkstelligte und hier einen seiner schönsten Lorbeern pflückte. Es war ein Mustergefecht so recht nach York's Art, denn wo „der alte Hseg Grimm“, wie ihn die Soldaten nannten, sich einmal festgebissen, da ließ er nicht wieder los. Man fand drüben einen weit stärkern Feind, als man erwartet hatte, in einer sehr starken verdeckten Stellung mit überlegenem Geschütz. Mit einem raschen Anlauf war hier nichts zu machen; nur zäheste Ausdauer, kalte Ruhe und unbedingte Herrschaft über die Truppen konnte hier den Sieg bringen, indem man den Feind am hartnäckigen Widerstand im sparsam genährten Gefecht sich allmählich aufreiben ließ, bis er, mürbe geworden, von dem letzten Stoße zerbrach. Hier war es, wo der tapfere Horn seine Brigade über einen schmalen Damm persönlich zum Sturm führte. Der Zugang war durch eine feindliche Batterie vertheidigt (wir folgen hier abermals dem Bericht eines Augenzeugen bei Droyßen). Die erste Paßkugel, die der anstürmenden preussischen Brigade entgegenflog, traf gerade in die Brust des Pferdes, auf dem General

Horn ritt; das Thier stürzte todt unter ihm zusammen. Der General liegt unter dem Pferde, da schreit sein Adjutant, der Graf Caniz: Herr Jesus! da liegt der General! — Herr von Horn schreit ihm entgegen: Da is was zu Herr Jesussen, mir fehlt nichts; schafft mir die Steigbügel von den Beinen! — Die Musketiere, die ihm zunächst marschiren, reißen dem General die Steigbügel von den Füßen; er springt auf, ergreift das Gewehr eines todtgeschossenen Soldaten, und schreit: Ein Hundsfott, der schießt! — So springt der gewaltige Mann voran, das ganze Bataillon folgt ihm im raschen Lauf mit gefälltem Bayonnet. Die feindliche Batterie speit einen Kartätschenhagel gegen das Bataillon und schmettert ganze Rotten nieder. Neun Officiere wurden verwundet; General Horn bleibt unverseht und ist persönlich der Erste in Wartenburg, schlägt eigenhändig die Kanoniere in der feindlichen Batterie mit dem Kolben todt, und seine Musketiere vom Leibregiment stechen mit dem Bayonnet Alles nieder, was sich noch zur Wehr setzt. — So ist Wartenburg gestürmt; die ganze Brigade dringt nach und wirft den Feind mit allen seinen Schanzen. Als am Abend beim Einrücken in's Lager das zweite Bataillon des Leibregiments vor York vorbeimarschirte, nahm er die Mütze ab, bis der letzte Mann an ihm vorüber war.“ In diesem Gefecht, das die Preußen ganz allein bestanden, verlor Bertrand 1500 Mann und mußte nach Wittenberg zurück. Die Russen strömten über vom Lobe des Generals York. Langeron nannte ihn einmal über das andere „mon illustre camarade“, worauf York stets sehr förmlich mit „Gw. Excellenz“ antwortete. Im Vertrauen zu seiner preussischen Umgebung sagte er aber: „Mag der Henker diese russischen Kameraden holen!“

Die Operationen, die der Schlacht in Leipzig vorhergingen, übergehen wir natürlich. Die schlesische Armee rückte von Halle gegen die Nordseite Leipzigs. Man vermuthete den Feind auf dem Plateau von Breitenfeld zu finden, denn er hatte Radefeld und Lindenthal stark besetzt. Die Russen wurden über ersteres Dorf gegen Wiederitsch und Breitenfeld dirigirt, York gegen Lindenthal und Möckern. Wider Erwarten wurde auf dem linken Flügel der Kampf am heftigsten, da sich hier die Hauptmacht des Feindes concentrirte, aber die Russen waren schon zu weit rechts ab, um noch wirksam eingreifen zu können. So kam es denn, daß, während Langeron sich mit seinen 15000 Mann von Dombrowsky's 2000 Polen in Wiederitsch den halben Tag über amüsiren ließ, und die russische Hauptreserve für sich allein in Anspruch nahm, York die Hauptlast des Kampfes um das mit Uebermacht und großer Hartnäckigkeit vertheidigte Möckern zu tragen hatte. Nachdem Hiller, obgleich er drei Mal das Dorf erstürmte, doch immer wieder weichen mußte, rückte ihm Prinz Karl von Mecklenburg nach, aber der Feind fährt gegen den neuen Angriff eine Batterie von mehr als 40 Kanonen auf, und überschüttet die Anrückenden mit einem Kugelhagel. York hielt mitten in demselben. Eine Kugel schlug zwischen ihm

und einem hinter ihm haltenden Reiterregiment ein. Er steht sich um, ob die Leute ruhig bleiben. Er nimmt die Dose aus der Tasche, öffnet sie, nimmt eine Priese zwischen die Finger, steckt die Dose wieder ein, vergißt aber die Priese in die Nase zu stecken. Die leichten Sechspfünder der Preußen können die schwere Batterie der Franzosen nicht bewältigen; die Reiterei muß, um weniger Verlust zu haben, sich in ein Glied aus einander ziehen. Der Brigade des Prinzen von Mecklenburg gelingt es eben so wenig, sich in dem Dorfe festzusetzen; sie verliert die Hälfte ihrer Leute im blutigen Kampfe; fast alle Stabsofficiere sind verwundet oder todt; aber wenigstens die wichtige Ziegelscheune bleibt in ihrem Besiz. Nur noch acht frische Bataillone hat York. Er ordnet sie zum letzten Angriff. Noch mörderischer wurde jetzt der Kampf; Hunderte von Verwundeten kehrten zugleich aus den Reihen der fechtenden Bataillone zurück, im Dorfe kämpfte man um jedes einzelne Haus in Haufen von 40—50 Mann, wie man sich zusammensand. Pardon wurde nicht gegeben. York's beide letzten Bataillone standen schon im Feuer, da stürzt sich, einen glücklichen Moment benutzend, Major v. Sohr mit drei Schwadronen auf den Feind und rennt die ersten Bataillone über den Haufen; York sendet ihm sogleich die ganze Reservecavallerie nach, er selbst setzt sich an die Spitze der litthauischen Dragoner, und die feindliche Infanterie flieht in einzelne Haufen aufgelöst. Eine Colonne von 1200 Gardemariniere wurde bis auf wenige Mann vernichtet.

Auf dem linken Flügel hatte man unter Hünerbein nicht minder tapfer gekämpft. Viele einzelne Züge heroischer Tapferkeit sind uns hiervon aufbewahrt. Major v. Krosigk wird im Handgemenge tödtlich verwundet; sterbend winkt er mit dem Degen vorwärts; und da man ihn wegtragen will: „laßt mich; geht und siegt.“ Er schleppt sich auf einen Erdhaufen zurück, und verschied da; „wer rückwärts sehe, den hätte die Leiche zurückgedrängt!“ Lieutenant v. Söllin würgt sich mit Lieutenant v. Favrat und sieben Gemeinen in ein geordnet zurückgehendes Quarré hinein, und holt eine gespannte Kanone heraus. Lieutenant v. Eberhardt sinkt von einer Kugel getroffen zu Boden, sein über ihn vorstürmendes Bataillon zertritt ihn, aber ehe dasselbe den Feind erreicht, erscheint er mit einer schweren Kopfwunde keuchend vor demselben, und ruft: „Nein, Kinder, ich muß auch mit in den Feind!“

Marmont zog sich bis Guttrich und Gohlis zurück: sein linker Flügel und sein Centrum waren so gut wie aufgelöst, er hatte 6000 Todte und Verwundete, 2000 Gefangene, 53 Kanonen eingeblüht; York's Corps hatte den Sieg mit dem Drittel seines Bestandes erkauft: von 21,000 Mann waren nur noch 13,000 Mann übrig; die Russen hatten 1500 Mann verloren. Der Sieg brachte die Verbündeten in Besitz des ganzen Terrains zwischen der Elster und Parthe bis dicht vor die Stadt Leipzig.

Was wir noch über die Helden-Laufbahn York's zu sagen haben, gebietet

uns Mangel an Raum in Kürze zusammenzufassen. Er war mit seinem wieder auf 22,000 Mann gebrachten Corps in der Neujahrnacht 1814 der Erste über den Rhein, stieß aber, anfangs mit der Blokade der Moselfestungen beschäftigt, erst nach der Schlacht von Brienne zu der Hauptarmee. Es genüge zu sagen, daß Beide dem Ruhm, den sie im Feldzug von 1813 erworben, reichlich Genüge thaten, und von der alten Kampfesfreudigkeit nichts verloren hatten. Ergänzen wir jetzt durch einige nicht gerade vom Schlachtfeld genommene Züge das angefangene Bild.

Daß die deutschen Truppen nach dem vieljährigen Leiden ihres Vaterlandes jetzt bei dem Einrücken in Frankreich den Franzosen Gleiches mit Gleichem zu vergelten wünschten, war nur natürlich. Die Kosaken gaben ihnen ein verführerisches Beispiel und hausten wie Räuberbanden; York sah um so unerbittlicher auf die strengste Mannszucht. Er selbst gab das Beispiel der Großmuth. Er bezahlte Alles baar. In Pont à Mousson nahm er sein Quartier auf dem Schlosse eines Generals, der sich früher einmal im königlichen Schlosse in Berlin einquartiert und sich dort mit großem Uebermuth benommen hatte. Als er abreiste und die Rechnung für die zwanzig Couverts seiner Tafel forderte, erklärte der Haushofmeister, sein Herr werde es sich zur Ehre rechnen, den General York bewirthe zu haben. Darauf erwiederte York: er wisse recht gut, daß er die Macht und das Recht habe, zur Strafe für die Anmaßungen des Generals in Berlin sein Schloß dem Erdboden gleich zu machen; aber er wolle der Welt den Unterschied zwischen einem preußischen und einem französischen General zeigen; er befehle die Rechnung. Sie wurde gebracht und doppelt bezahlt. Als später durch die unaufhörlichen Gewaltmärsche, das wiederholte Durchziehen bereits ausgefaugter Gegenden, die Feindseligkeit der zum Aufstand aufgerufenen oder durch die Noth zur Verzweiflung gebrachten Einwohner die Verpflegung immer schlechter wurde, und den Truppen Kleidung und Lebensmittel zu fehlen anfangen, wurde es freilich immer schwerer sie vom Plündern abzuhalten. York fuhr auch hier mit seiner gewohnten Derbheit dazwischen. Einmal ließ er seine sämtlichen Brigadiers und Regimentscommandeure in seinem Hauptquartiere Dulchy le Château zusammenkommen. „Als wir versammelt waren,“ erzählt Graf Henkel in seinen Denkwürdigkeiten, „trat der commandirende General unter uns, und begann: Meine Herren, ich habe geglaubt, die Ehre zu haben, ein preußisches Armeecorps zu commandiren, ich commandire aber eine Räuberbande; meine Herren, ich will nicht den großen Abälluo spielen, und ich werde jeden vor ein Kriegsgericht ziehen, der nicht mit aller Strenge wieder Ordnung in die Truppen bringt.“ In diesem Augenblicke ritten zwei Marketerinnen, die eine in einem kanariengelben seidnen, die andere in einem hellblauen seidnen Kleide, beide mit Hüten mit großen Federn geschmückt, im Galopp vorbei. Der General, sie erblickend, rief in größter Entrüstung: Da sehen Sie, meine Herren, schaffen Sie mir

die verfluchten Menschen! Ehe man aber die Pferde fand und sich hinaufschwang, waren sie verschwunden und nicht wieder zu finden. Komisch war ein Disziplinvergehen bei Châlons, das aber einen bösen Ausgang hätte nehmen können. Macdonald hielt die Stadt besetzt, und York ließ sie bombardiren. Die Ostpreußen schlugen sich in St. Memmie mit dem Feinde herum, aber allmählich hörte man das Feuer matter werden. York befand sich mit seinem Stabe in einem Bauerhause vor der Stadt, als sein Reitknecht, den er nach St. Memmie geschickt hatte, um etwas Wein zu holen, ohne Wein, aber startraumelnd zurückkehrte: „Alles todt, Excellenz, Alles todt“ berichtete er. Ein Adjutant eilte hin, um sich näher zu unterrichten. Er fand ein seltsames Schauspiel. Die wackeren Ostpreußen hatten ein Paar Champagnerkeller entdeckt, und an dem trefflichen Weißbier, wofür sie es tranken, sich überreichlich erlegt. Tausende von Flaschen lagen zerbrochen umher, Mancher war in der Tollkühnheit des Rausches mit der Flasche in der Hand gegen die Mauer gestürzt, und hatte dort den Tod gefunden, Andere lagen mitten im Feuer im süßen Schlummer, Andere saßen und schwägten und tranken. So meldete der Adjutant. „Eine nüchterne Brigade zur Ablösung!“ commandirte York. Die Ausschweifung hatte zum Glück keine schlimmeren Folgen, und Macdonald mußte capituliren. Einer derben Strafrede aber entgingen die Truppen nicht.

Bei Montmirail rettete York's hartnäckige Tapferkeit Sacken's Corps vor gänzlicher Zertrümmerung, freilich mit argem Verluste; bei Laon ersocht er durch seinen nächtlichen Anfall auf Marmont's Armeecorps den Sieg, der dem Feinde seine ganze Artillerie und 4000 Todte, Verwundete und Gefangene kostete. An Anerkennung fehlte es nicht: Blücher ließ ihm sagen, „ihr alten York'schen seid ehrliche brave Kerls; wenn man sich auch auf euch nicht mehr verlassen könnte, da fielen der Himmel ein.“ Nach diesem Siege, der Napoleon an den Rand des Unterganges brachte, trat durch Blücher's Erkranken ein Stillstand in der Operation ein; York beschuldigte Gneisenau, er wolle ihm aus persönlichem Haß den Ruhm seines Sieges rauben, und der lange verhaltene Groll brach hervor: er legte sein Commando nieder, und verließ das Hauptquartier. Erst durch einen Brief Blücher's, der denselben trotz seiner Krankheit eigenhändig schrieb, und der mit den Worten schloß: „Mein alter Kamerad, so etwas darf die Geschichte von uns nicht erzählen, also seid vernünftig und kommt zurück,“ und durch einen zweiten des Prinzen Wilhelm ließ er sich zum Umkehren bewegen.

Er nahm noch an dem Zug nach Paris Theil. Napoleon warf sich in den Rücken Schwarzenberg's, um die Verbündeten von der Hauptstadt abzuführen, aber Blücher ließ sich nicht im Vorrücken stören. Am 28. März erreichte das 1. Corps Meaux, wo eine Brücke über die Marne, den letzten Terrain=Abschnitt von Paris, führt. In geschlossener Ordnung, ohne Aufenthalt zogen die Colonnen durch die Hauptstraße der Stadt, die Nebengassen durch Posten absperrend.

Kein Soldat durfte Reih' und Glied verlassen, wie auch die offenen Läden zu beiden Seiten locken mochten. Dem General York konnte Alles nicht rasch genug gehen, und er trieb, schalt und spornte beständig zu Eile an. Staunend sahen die Bürger der Stadt diesen rastlosen endlosen Zug: Mon dieu, Paris est perdu, hörte man mehr als einmal. Bei Claye hielt der König über das erste Corps Revue; man sagt, den König habe der Anblick nicht sehr erfreut, er habe gesagt: „sehen schlecht aus, schmutzige Leute,“ und sei zurückgeeilt; darauf habe York auf der Stelle Kehrt! und Marsch! befohlen. Schmutz sahen die Truppen nach dem anstrengenden Winterfeldzug freilich nicht aus; „die Geschütze zum Theil mit Rädern von Bauernwagen, das Riemenzeug mit Stricken geflickt, die Leute mit ungeschornem Haar und Bart, die Kleidung im besten Fall durch zahlreiche Flecken heil, theilweise im Bivoual versengt, theils durch allerlei Beutestücken ergänzt, nicht wenige mit zerrissenen Hosens, schuhlosen Füßen 2c.“ Aber sie hatten sich doch den Weg vom Rhein nach Paris erkämpft.

Am 30. früh Morgens begann der Sturm auf Paris zunächst vor Pantin und Romainville, dann gegen den Montmartre; als York's Truppen sich gegen den Hügel in Marsch setzten, kamen die Boten des Waffenstillstands herangesprengt. York und Kleist bivouakirten auf deren Montmartre, die stolze, nun gedemüthigte Stadt, die ganz Europa Gesetze vorgeschrieben hatte, zu ihren Füßen. „Als die Truppen oben an der Windmühle standen, die Infanterie Gewehr bei Fuß, die Reiterei zum Theil unten abgeseffen, kommt mit einem Mal Oberst Below mit seinen Litthauern herauf, reitet in langem Zuge gemächlich den hohen Kamm entlang, zeigt ihnen Paris, und als York nicht wenig erstaunt und ungehalten nachreiten und fragen läßt, was das bedeute, entgegnet Below: das habe er seinen Leuten schon in Tilsit versprochen: man wisse doch nicht, ob sie sonst Paris zu sehen bekämen.“ Sie hätten es auch nicht zu sehen bekommen; York's Truppen waren nicht sauber genug, um den Parisern vorgeführt werden zu können, und mußten um die Stadt herum marschiren.

Nach Beendigung des Feldzuges von 1813 war York General der Infanterie geworden; die Schlacht an der Katzbach hatte ihm den schwarzen Adlerorden gebracht, jetzt am Tage des Einzugs in Paris erhielt er das Großkreuz des eisernen Kreuzes. Als weitere Auszeichnung erhielt er den Titel Graf York v. Wartenburg und die Domäne Kleinöls, auch wurde ihm der Befehl über die in Frankreich zurückbleibenden Truppen übertragen. Später begleitete er seinen König nach England und übernahm dann den Oberbefehl über alle Truppen und Festungen in Schlessien, was ihm als eine kränkende Zurücksetzung erschien. Er nahm einen rührenden Abschied von seinem Corps, mit dem er zehn siegreiche Schlachten und Gefechte geschlagen und dem Feinde 225 Kanonen abgenommen hatte. Als man ihn,

wol in der Erinnerung seines gespannten Verhältnisses mit Blücher im Commando, 1815 nicht in Thätigkeit setzte, verlangte er seinen Abschied, den er aber erst nach dem zweiten Pariser Frieden erhielt. Das stille Schaffen des Friedens war nicht für seinen Geist. Die leidenschaftliche Energie seines Wesens zernagte ihn innerlich, und er verlebte ein grämliches, unzufriedenes Alter, noch mehr verbittert durch den Umschwung in der Stimmung der oberen Kreise, welche das großartige Ringen von 1812—15 in den Schatten zu stellen suchten. Am 3. October 1830 starb der greise Held.

Kopenhagen und seine Museen.

1.

Dänemark ist ein von Deutschland aus so wenig besuchtes Land, daß es für die Meisten einer besondern Veranlassung bedarf, um eine Reise dahin zu machen. Für mich war es genug, daß ich bei einem zufälligen Aufenthalte in Swinemünde erfuhr, die Ueberfahrt nach Kopenhagen mit dem Geysler dauere nur 13 Stunden. So war ich denn mit meinem Gepäck an einem heitern Augustnachmittag an dem Landungsplatz, als das schöne Schiff die Swine heraufgedampft kam, überfüllt mit Passagieren, die Kopf an Kopf an die Balustrade gedrängt standen. Aber fast alle stiegen in Swinemünde aus, um in diesem langweiligsten und reizlosesten aller Ostseebäder zu bleiben, oder in das liebliche eine Meile entfernte Heringsdorf zu gehn. Eine Viertelstunde lang war das Schiff und die Ladbrücke der Schauplatz eines chaotischen Getümmels, da alle ankommenden Familienväter nothwendiger Weise noch auf dem Verdeck von ihren Frauen und Kindern umarmt werden mußten, und von Matrosen und Kofferträgern wurde sowol Dänisch als Deutsch erheblich geflucht; aber bald war das Schiff völlig leer, denn einige Polinnen, einige Geschäftsreisende und einige Dänen, die aus Deutschland zurückkehrten, waren die Einzigen, die die Reise fortsetzten. Kaum war ich an Bord, so ertönte die Glocke zum letzten Male, der dänische Schiffslieutenant stellte sich auf die Brücke zwischen den Räderkasten und commandirte zur Abfahrt, und erst das Bollwerk entlang, dann zwischen den langen Steinhöfen fuhren wir in die offene See hinaus. Glücklicher Weise bestätigten sich die Befürchtungen nicht, die über unser ferneres Wohlbefinden sich vielfach hören ließen. Das Schiff durchschnitt mit günstigem Winde so gleichmäßig die Wellen, daß auch die ärgste Landratte sich nicht unbehaglich fühlen konnte. Es war ein herrlicher Tag; in warmer Nachmittagsbeleuchtung lag die langgestreckte Küste von Usedom zur Linken, und deutlich konnte man die Buchengruppe auf dem Culm von Heringsdorf mit ihren